

Christel.

Roman von Frau Gabriele von Schlippenbach.

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ja, gern! Wohin willst Du?“
„Auf das Wortwort. Ich will einen Knecht mieten und mit dem Pferdehändler Paruch sprechen. Auch nach der Herde muß ich sehen; das Auge des Herrn ist überall nötig.“

Christel freute sich auf den Ausflug. Seit sie in Hollkitten war, stand sie um sieben auf und leistete dem Bruder Gesellschaft, wenn er seinen Kaffee trank. Sie sorgte dafür, daß er die weichgekochten Eier rechtzeitig bekam, ebenso den wofigen Schinken oder die kräftige Rauchwurst. Frau Alice schlief bis in den Tag hinein.

Früher hatte Steinaus erste Frau Margarete ihm bei dieser Mahlzeit gegenübergeessen, jetzt tat es die Schwester. Ja, die kühle Erde deckte das treue Herz, das einst voll Liebe für Mann und Kind geschlagen. Ein grüner Hügel und die wehe Erinnerung waren allein geblieben, und das Kind, ihr Ebenbild, an dem des Vaters Herz voll Bärtlichkeit hing.

Christel und ihre Nichte pflückten einen schönen Feldblumenstrauß, dann fuhren sie nach Hause.

Gegen sieben kam Steinau heim. Es zog ihn doch zu seiner Frau, nachdem er gehört, daß sie gegen sein Kind freundlicher als bisher gewesen war.

Alice ihrerseits hatte sich nach der Gesellschaft ihres Mannes gesehnt. Sie kam ihm ein Stück Weges entgegen und sagte ihm, daß sie ihn vermisset hatte.

Steinau war ein selten gutmütiger Mensch. Er legte die Arme um sein schönes Weib, die es ihm dieses Mal nicht wehrte, obgleich er im Meitanwege war.

„Hast Du mich lieb?“ fragte er leise.
„Ja, Dolf, aber ich muß mich erst hier eingewöhnen, es ist mir alles fremd. Du mußt mit mir Geduld haben.“

Als Christel mit dem goldgelben, trefflich geratenen Hirschchen und frischem Salat kam, traten ihr der Bruder und Alice Arm in Arm entgegen.

„Wieder ein Verführungsstift!“ dachte Christel. „Möchte die gute Stimmung lange bei ihr vorherrschen!“

Die Späßen zwischerten noch schlafzig unter dem Dach, und die Blumen öffneten ihre Kelche, als ein neugieriges Sonnenstrahl das blonde Haupt der jungen Schläferin traf.

Christel hingelte durch die dichten Wimpern, dann erinnerte sie sich der Verabredung mit dem Bruder und sprang leichtfüßig aus dem Bette. Nun schnell den Schlaf aus den Augen gewaschen, das lange Haar gelöst, das wie ein goldener Mantel sie umwogte, die dicken Häpfe gelockt und in die Kleider geschlüpft. In zehn Minuten war sie fertig. Sie

beugte sich über die kleine Ida, die das Zimmer mit ihr teilte, und küßte sie leise, dann gißte sie die Treppe hinunter. Adolf war noch nicht da. Sie strich für ihn das Brot und legte ihm alles zur Hand. Als er ins Speisezimmer trat, rief sie ihm ein fröhliches „Guten Morgen“ zu.

„Schöner Tag, heute, Kleine.“
„Brüchig,“ gab sie munter zurück. „Ich freue mich der frühen Stunde; es ist eine Sünde, länger zu schlafen.“

Nachdem sie tüchtig gefrühstückt hatten, bestiegen sie den kleinen Wagen; der Fuchs wiederholte, und die Fahrt begann.

Wie wundervoll war die erwachende Erde im ersten Glanze des jungen Tages! Der Tau der Nacht lag noch auf Wiese und Acker, blühte an den Zweigen der Gesträuche und füllte die zarten Kelche der Blumen, die schlaftrunken die Neuglein öffneten. Ein Zug wilder Enten flog pfeilschnell vorüber. Im Walde äugte ein schlankes Reh und setzte mit leichtem Sprung über das niedrige Gehölz. Und ein Duffen und frisches Blühen überall, kein Blatt regte sich. Die Luft hatte noch die herbe Kühle der Nacht, die Sonne lachte goldig im Blau, und Moos und Farren grüntem um die Bette.

Christel war ganz still geworden.

„Der liebe Gott geht durch den Wald,“ sagte Steinau.

„Ja, dieses Gefühl hatte ich eben auch,“ stimmte Christel bei. „O, wie wenig wissen die armen Stäbter, welch köstlicher Genuß es ist, so in der Frühe sich an der Gotteswelt zu erlaben! Ich meine immer, man muß besser im Verkehr mit der Natur werden. Nimmends fühlt man sich dem himmlischen Vater näher.“

Wie Säulen ragen die schlanken Stämme der Bäume empor. Jeder Grashalm, jedes Blatt spricht von Gottes Güte und Allmacht.“

„Und Du mußt in der Stadt leben, armes Kleinkind.“

„Ja, Bruder, aber ich fühle mich ganz als Landkind. Bin ich doch zehn Jahre, die ersten meines Lebens, in Hollkitten gewesen; liebe ich doch über alles die Scholle, die unsere Wiege trug. Darum genieße ich mein Hiersein von ganzer Seele, mein Bruder, und einsteht bei mir fest: ich will nur einen Landwirt heiraten.“

Sie sagte das mit so komischem Ernste, daß Steinau lachen mußte.

„Lache nicht,“ sie kniff ihn in den Arm, „ich bleibe alle Jungfer, wenn ich keinen bekommen, der das Land bebaut. Einen Offizier mag ich nicht, und einen Meeresvater — pahl! was hat die arme Hilbe von dem Luftkuss!“

„So glaubst Du, daß sie ihn noch immer liebt?“

„Na ob! Tot ärgern kann ich mich darüber. Ihre besten Jahre schwinden. Es ist eine unsichtbare Sache, aber sie läßt sich nicht raten und bleibt ihm treu, obgleich sie ganz andere und bessere Partien hätte machen können.“

„Wie denkst Du Dir denn Deine Heirat, Christelchen?“

„Sechs Wochen verlobt, dann wird getrauert — Buntum!“
Steinau lachte herzlich.

„Lache nicht, Bruder, so wird es sein, — nicht anders.“
„Der Mann, dem ich Dich anvertraue, muß ein Staatskerl sein.“

„Natürlich, — anders tue ich es nicht. Uebermäßig reich braucht er gar nicht zu sein. Er muß die Arbeit lieben und — mich ganz schrecklich.“

„Na, das wird keinem Manne schwer fallen. Du bist ein sonniges Busselchen, Kleine.“
Liebevoll sahen seine Augen auf sie nieder.

Sie gingen sich. Beide hatten dasselbe blonde Haar, dieselben dunkelblauen Augen, nur waren die des Mannes ernster. Auch das edle Oval des schmalen Gesichtes war ihnen gemeinsam. Unverkennbar war der raffige Zug bei beiden.

In lebhaftem Geplauder legten sie den Weg zurück. Knechte mit Ackergeräten legten ihnen, ein hochgepaddeltes Wagen, den zwei Geule zogen. Steinau erklärte der Schwester alles: die umherliegenden Gehölze, die Wortwelle und die Röhren.

Auf einer kleinen Anhöhe hielt er den Fuchs an.

Unweit davon lag ein stattliches Haus. Seine Fenster glitzerten in der Morgenfonne; Wirtschaftstageäude und Stallungen lugten zwischen dem Laue der Bäume hervor.

„Ist das nicht Steinsee?“ fragte Christel. „Soviel ich mich aus meiner Kindheit erinnere, muß es der Besitz eines Herrn von R. nach sein.“

„Jawohl. Der alte Röhrbach wankelt, seit ihm die Frau gestorben. Er war ein tüchtiger Landwirt. Leider ist die Wirtschaft zurückgegangen, weil er nicht mehr nach dem Rechten sehen kann. Sein einziger Sohn dient sein Jahr ab; es ist zweifelhaft, ob sie sich halten können.“

Sie fuhren weiter, erreichten nach einer Viertelstunde das zu Hollkitten gehörende Wortwort und stiegen aus.

„Ich fürchte, Du wirst Dich langweilen, Kleine,“ sagte Steinau, „ich habe längere Zeit zu tun.“

„O, ich werde mir die Zeit schon vertreiben, Adolf.“

Christel sah sich das Haus und die Ställe an, guckte in den Gemüsegarten und trank ein Glas Milch, das die Frau des Verwalters ihr anbot.

„Die reine Sahne“, dachte sie. „In der Stadt gibt es so köstliche Milch nicht; sie ist verfälscht und wässrig.“

Den Strohhut weit zurückschiebend, machte sie sich auf den Weg. Es ging so gut am Rain entlang. Nachdem sie eine Weile gegangen, sah sie einen Feldstein, auf dem stand „Mittergut Steinsee“.

Sie pflückte die Blumen, die sich eben erschlossen: dicke, gelbe Kamunfeln, wilde Anemonen, blaue Glockenblumen. Immer weiter ging sie. Der Strauß wuchs in ihrer Hand. Sie hatte den Rock geschürzt; sink eilten die kleinen Füße in den Weberschuhen über das Gras.

(Fortsetzung folgt.)

Alt werden. Es gibt Alternen — heißt es in einer reizvollen Plauderei über „Altwerden“ von Dagobert Winter in der eben erschienenen, neuesten Nummer von „Welt und Haus“ — die da behaupten, daß sie nicht noch einmal so jung sein möchten. Schweigen wir von diesen Unglücklichen, die den Niedergang dessen nicht betrauern können, was sie niemals kesseln, die in schweren Leiden, im aufkeimenden Kampfe um das tägliche Brod getungen lauen und schließlich froh sind, wenn sie ein Mädchen finden, wo sie ausruhen können von ihrer Jugend. Unser Mitleid verdienen auch jene Anspruchsvollen, Hochstrebenden, ewig Fortwährenden, die stets das positive Heute dem illusorischen Morgen geopfert haben, und die, wenn sie merken, daß ihnen das schlüpfrige Ding „Jugend“ da'e unter der Hand entwischt ist, trotzig rufen: „Fahr wo! du sollst mir keine Sorgen mehr machen.“ Ihnen oft unbewußt bleibt die Bitterkeit der unausgelenkten Jugend an ihnen haften und macht sie zu nervösen Menschen oder gar zu Neurosenkern. Erreichen sie auch in späten Jahren, was sie in der Jugend erstreben, so sind sie doch nicht glücklich. Später Rur'm seligst selten. „Noch um verführtes Haar grünen die Locken Apolls“ — aber es ist doch süßer, wenn der Kranz schon die dunklen Locken zierte. Wie manches ergrautte Haupt schüttelt sich erschauernd, wenn es unter der endlich errungenen grünen Krone zum ersten Male Zeit findet, sich selbst zu entbenden, schüttelt sich, daß der Kranz herunterfliegt, der zu teuer erkauft war um — den Preis der Jugend. Und im Auge schimmert die Schmerzsträne um verführtes, unerbittliches Glück. (Heft 19 mit der vollständigen Plauderei kann als Probenummer durch jede Buchhandlung bezogen werden oder direkt vom Verlag von „Welt und Haus“, Leipzig, Weststraße 9, kosten- und portofrei.)

„Welt und Haus“

Jämtliche behördlich vorgeschriebenen Plakate

als: Preis-Verzeichnisse für Lebensmittel für Fleischeren, Material- und Grünwarengeschäfte

Bekanntmachung über Beschränkung der Milchverwendung

Bekanntmachung über Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs

Ausführungsverordnung zur Bundesratsverordnung über die Vereitung von Kuchen

Gesundheitspolizeiliche Vorschriften für den Verkehr und das Feilhalten in Gast- und Schankwirtschaften, sowie in offenen Verkaufsstellen

Verbote für jugendliche Personen sind vorrätig in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Klapp-Hüte Herren- u. Knaben-Hüte und Mützen

in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen empfiehlt Paul Weber, Oberlungwiz.

Feldpost-Briefumschläge

sowie Feldpost-Postkarten sind zu haben in der Buchdruckerei Horn & Lehmann.

Richard Albrecht Chemnitz

Bismarckstrasse Nr. 1. En gros. En détail.

Bringe meine Afrana, Adler-Nähmaschinen, sowie alle anderen Systeme, Wasch-, Wringmaschinen und Fahrräder

bei billigst. Preisberechnung in empfehlende Erinnerung. Vierteljährliche Katenzahl. von 10 Mark gestattet.

Garderobenzettel

in Bloch geheftet und fortlaufend nummeriert, hält in verschiedenen Farben stets auf Lager die Buchdruckerei Horn & Lehmann.

Wieder eingetroffen! Die Kosaken des Zaren.

Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914/15. Mit Beiträgen von H. Dreßler, Marie Schade, Pfarrrer Salewski, Pfarrrer Just, Amtsvorsteher Graap u. a.

Herausgegeben von Wilhelm Köhler. 192 Seiten Text mit einem farbigen Titelbild und 60 Originalzeichnungen im Text. — Preis nur 1 Mt.

Im Kampf gegen die Russen. Bilder aus Ostpreußens Leidenszeit.

Selbsterlebtes. Nach Berichten von Feldzugsteilnehmern zusammengestellt von Major Victor v. Strang.

176 Seiten Text mit 62 Abbildungen — Preis 90 Pfennige.

Das Kriegstagebuch des Johannes Kraft

Schilderungen seiner Erlebnisse auf dem Marsche, im Quartier, im Geseht und als Verwundeter im Lazarett. Herausgegeben von seinem Freunde, mit einem Vorwort von Major Victor v. Strang.

192 Seiten Text mit 35 Originalzeichnungen. — Preis 1.20 Mt. Vorstehende Bücher sind zur Verfertigung an Angehörige im Felde besonders geeignet und stets vorrätig in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kontobücher

in allen Größen und Stärken, fest gebunden, Durchschreibebücher, Lieferscheine (in Heften), Rechnungsmappen, Kopierbücher, sowie sämtliche Kontor- und Büro-Artikel empfiehlt

Arno Langrock, Gersdorf.

Bisttentarten in reichhaltiger Auswahl empfehlen Horn & Lehmann.

Bruchbandagen und Leibbinden

Spezialist Carl Gubick in Gärtnberg-Sträßchen

Sparkasse Grüns 3 1/2 %

— unter Garantie der Gemeinde — Tägliche Verzinsung. Gemeinde-Verbands-Girokonto Nr. 2.

Sparkasse Reichenbrand 3 1/2 %

(Enstation der Straßenbahn. — Garantie der Gemeinde.) Tägliche Verzinsung. Heimsparbüchern werden unentgeltlich abgegeben.